

Gewalttätige Jugendliche und der Umgang mit dem Negativen

**Psychologische Hintergrundüberlegungen
und pädagogische Anforderungen-
gestützt auf D.W.Winnicott**

Hanspeter Hongler
www.hongler-beratung.ch

Ein normales Kind

«Was ist ein normales Kind?

Ist es eines, das einfach nur isst und wächst und dabei lieblich lächelt?

Nein, so ist kein Kind. Ein normales Kind, das Vertrauen zu Vater und Mutter hat, überschreitet alle Grenzen. Nach und nach erprobt es seine Macht zu zerstören, zu zerreißen, zu erschrecken, zu entnerven, zu verschwenden, zu mogeln und sich etwas anzueignen. All das, was Leute vor Gericht (oder in die geschlossene Anstalt) bringt, kommt auch als normale Erscheinung in der Säuglingszeit und frühen Kindheit eines Kindes seiner Familie gegenüber vor. Wenn die Familie alle zerstörerischen Attacken des Kindes heil übersteht, kann es zur Ruhe kommen und spielen; aber 'zuerst kommt's Geschäft'. Es muss erst sichergestellt werden – und besonders dann, wenn es Zweifel gibt –, dass die elterliche Beziehung und das Zuhause (womit ich viel mehr als das Haus meine) stabil genug sind.

Zuallererst muss das Kind sich eines festen Rahmens bewusst sein, damit es sich frei fühlen kann, spielen, seine eigenen Bilder malen, kurz, ein verantwortungsloses Kind sein kann.» (Winnicott 1988, S. 150f)



...dazu gehören **Verlässlichkeit und Sicherheit**

- Sicherheit ist etwas sehr Komplexes: **zu viel Sicherheit kann Unsicherheit bewirken**
- Es braucht etwas, das **zuverlässig und beständig** ist und **sich wieder erholt**, wenn es verletzt oder kaputt gemacht worden ist
- «Kinder finden in der Sicherheit eine Art **Herausforderung**, die sie reizt zu beweisen, dass sie ausbrechen können»; das Gefühl der Geborgenheit bedingt einen langen **Kampf gegen die von der Umwelt gebotene Geborgenheit**
- Es braucht dazu Menschen, die man **lieben und hassen**, denen man trotzen und auf die man sich verlassen kann. Nur eine Stabilität, die nicht starr ist, sondern lebendig und menschlich, gibt dem Kind Sicherheit. **Mechanische Schranken und Angst bringen nichts.**
- Schliesslich entwickelt sich so etwas wie **Selbstvertrauen...**

...dazu gehört eine haltende Umwelt

- die den Rahmen bildet, innerhalb dessen sich die **Integration von Aggression und Liebe** vollziehen kann
- schützt vor Überflutung durch Angst, Panik und Schmerz im heiklen **Übergang von einem unintegrierten zu einem integrierten psychischen Zustand**
- dazu braucht es **empathische Bezugspersonen**, damit sich ein **«wahres» Selbst** entwickeln kann

...dazu gehört die Fähigkeit,
den Zusammenhang zwischen
Innerem und Äusserem
als komplexes Zusammenspiel,
als Erweiterung eines **intermediären Raumes** zu
begreifen

Besondere Herausforderungen im Jugendalter

→ sich real fühlen

→ möglicher Funktion der Peergruppe

Die extremen Gruppenmitglieder (z.B.) die Antisozialen, die Depressiven, die Suizidalen, usw.) handeln für die Gesamtgruppe: sie ermöglichen den andern, sich real zu fühlen und helfen ihnen dabei, während dieser Stagnationsperiode zu bestehen. Sie verschaffen allen ein Gefühl von Zusammenhalt und bewirken die vorübergehende Strukturierung der Gruppe.

Die antisoziale Tendenz

Was bedeutet «Verhaltensstörung»?

Die Umwelt hat zu einem frühen Zeitpunkt in der angemessenen Anpassung an das Kind versagt und das Kind dadurch gezwungen:



- Entweder die «Deckung» (covering) selbst zu übernehmen
(= persönliche Identität verlieren / wahres Selbst vernichten => **falsches Selbst** entwickeln)
- oder: in der Gesellschaft um sich zu schlagen und jemand anders zu zwingen, die Deckung zu übernehmen
(= Gesellschaft aufrütteln, bis sie für Deckung sorgt)

Auswirkungen von Unberechenbarkeit



«Unberechenbarkeit bedeutet, dass das Kind immer mit Verletzungen rechnen muss. Es wird deshalb das kostbare Innerste seiner Persönlichkeit so verschliessen, dass ihm **weder Schlechtes noch Gutes angetan werden kann**. (...)

Eigentlich verbringen sie (diese Kinder) ihr Leben damit, das zu **verbergen, was man ihr wahres Selbst nennen könnte**. Vielleicht führen sie ein Leben, das sich am Rande eines **falschen Selbst** bewegt (...)

Unter der akuten psychischen Verwirrung ist die Erinnerung an **unvorstellbare Angst** verborgen, die früher zumindest einmal dadurch ausgelöst worden war, dass der Kern des Selbst berührt und verletzt worden war. Eine solche Angst wird körperlich erlebt und fühlt sich unerträglich an. Wir beschreiben sie als das Gefühl, für immer zu fallen, in Stücke zu gehen, die Orientierung zu verlieren, usw. Wir müssen wissen, dass **Kinder, die die Erinnerung an so etwas in sich tragen, anders sind als Kinder, die nicht ständig mit solch einer Bedrohung rechnen müssen**, weil sie am Anfang ausreichend gut versorgt worden sind.»

(Winnicott 1988, S. 286)

Was macht das antisoziale Kind (aus)?

- «Das antisoziale Kind ist lediglich eins, das **seine Suche weiter ausgedehnt hat** und statt von seiner Familie oder Schule nun von der Gesellschaft die Stabilität fordert, die es braucht, um die frühen und wesentlichen Stufen seines emotionalen Wachstums bewältigen zu können.»



- «Solange der Delinquent keinen offenen Konflikt heraufbeschwört, kann er in seiner Liebesfähigkeit nur immer mehr gehemmt werden und als Folge immer mehr in einen Zustand von Depression und Depersonalisation hineingeraten, **bis er unfähig ist, überhaupt noch irgendetwas anderes denn Gewalt als real zu erleben.**»

- «Delinquenz ist ein Hinweis, dass es immer noch **ein wenig Hoffnung** gibt.

(Winnicott 1988, S. 152f)

Fehlende Fähigkeit zur Besorgnis und das antisoziale Verhalten

«Das übliche Muster sieht wie folgt aus:

1. Zunächst wurde das Kind ausreichend gut versorgt.
2. Dann trat irgendeine Störung ein
3. Das Kind war überfordert (die Abwehrmechanismen brachen zusammen)
4. Das Kind richtete sich mit neuen, jetzt primitiveren Abwehrmechanismen ein
5. Das Kind entwickelt neue Hoffnung und begeht antisoziale Taten, weil es hofft, die Gesellschaft zwingen zu können, mit ihm zu dem Punkt zurückzukehren, an dem die Störung eintrat, und diese Tatsache anzuerkennen.
6. Wenn dies geschehen ist, dann kann das Kind wieder Verbindung zu der Zeit vor dem Augenblick der Deprivation aufnehmen und das gute Objekt und die schützende Umwelt wiederentdecken, die ihm früher ermöglicht hatte, seine Triebe, auch seine destruktiven, zu erleben» (Winnicott 1988, S. 146)

Pädagogische Chancen und Risiken

→ Risiken:

Als RetterIn auserwählt werden / sich als RetterIn fühlen → goldene Phantasie

→ Chancen:

**Vom Negativen zum Positiven:
Kampf um Anerkennung durch- und überstehen**

Psychoanalytisch pädagogische Ansätze

→ Szenisches Verstehen und fördernder Dialog
(A. Lorenzer und A. Leber)

→ „Holding“ (D. Winnicott)

→ „Containing“ (W.R. Bion)

„Szenisches Verstehen“

Szenisches Verstehen als Teil einer psychoanalytischen **Haltung** in der Pädagogik, die an der **interpersonellen Interaktion** und nicht am Kind/Jugendlichen ansetzt.

„Das szenische Verstehen nimmt seinen Ausgangspunkt bei der Wahrnehmung von Irritationen, beim Bemerkten von Verstehensabbrüchen, beim Spüren von Empathieblockaden, etc., also dort, wo verantwortungsvolle PädagogInnen erkennen, dass ihre alltagspraktisch begründete Fähigkeit zum Fremdverstehen in eine Krise gerät.“

(Katzenbach et al, S. 33)

«Holding»

«Beim «Holding» geht es «zunächst um ein körperliches Halten; das Ei und das Baby im Uterus. Dann kommt die Psychologie hinzu; jemand hält das Baby in seinen Armen. Wenn sich alles gut entwickelt, dann ist eine Familie da, usw. Wird vom Heim eine sehr frühe Art des Haltens beansprucht, ist das wirklich eine sehr schwierige oder gar unmögliche Aufgabe. Sehr oft aber wird das therapeutische Element des Heims dadurch wirksam, dass das Kind in dieser Umgebung ein ausreichend gutes Gehaltenwerden wiederentdecken kann als etwas, das ihm zu einem bestimmten Zeitpunkt verlorenging oder zerstört wurde. (...)

«Man muss (aber) immer im Auge behalten, dass gerade ein Kind, dessen Symptome nicht sehr anstrengend sind, eines ist, das keine Hoffnung hat. Wenn Symptome wie Stehlen oder Gewalttätigkeit und extreme Ansprüchlichkeit auftauchen, dann weist das darauf hin, dass sich im Kind Hoffnung regt.

(Winnicott 1988, S. 287)

Container-Contained Beziehung (W. Bion)

Mit extremen Gefühlen umgehen und doch ruhig bleiben

Für den Säugling ist es eine Überlebensstrategie, unerträgliche Gefühle (und Gedanken) auf seine Mutter (sein Primärobjekt) zu projizieren.

„Zur mütterlichen Funktion gehört folglich, solche heftigen Affekte und Gefühle des Säuglings in sich aufzunehmen, sie zu halten und zu ‚containen‘ und sie in einer ‚seelisch verdauten‘, reiferen Form dem Säugling zurück zu spiegeln.“ (Leuzinger-Bohleber 2009, S. 82)

Fehlt diese Erfahrung

entsteht für das Kind das Bild von einer Welt, die es nicht kennen will und die von ihm selbst nicht gekannt werden will.

→ Angst vor dem Verlust der Identität

→ Angst vor dem Verlust von Handlungsfähigkeit

Literatur

- Katzenbach, D., Eggert-Schmid Noerr, A., Finger-Trescher, U. (2017) Zwischen Kategorisieren und Verstehen. Diagnostik in der Psychoanalytischen Pädagogik. In: A. Eggert-Schmid Noerr u.a. (Hrsg.). Zwischen Kategorisieren und Verstehen. S. 11-38. Giessen: Psychosozial Verlag
- Leuzinger-Bohleber, M. (2009). Frühe Kindheit als Schicksal? Trauma, Embodiment, Soziale Desintegration. Psychoanalytische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer
- Winnicott, D.W. (2006, Orig. 1971). Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta
- Winnicott, D.W. (1988). Aggression. Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz. Stuttgart: Klett&Cotta
- Winnicott, D.W. (1978). Familie und individuelle Entwicklung. Frankfurt: Fischer
- Winnicott, D.W. (1972). The Maturation Process and the Facilitating Environment. London: The Hogarth Press.